Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 56 (1973)
Heft: 9

Artikel: Prioritäten
Autor: Gyssling, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-412106

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Freidenker

Monatsschrift der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz

Nr.9 56. Jahrgang Aarau, September 1973

Sie lesen in dieser Nummer:

Die Religiosität der Amerikaner

Die Entwicklungshilfe des Weltkirchenrates

Politischer Buddhismus in Ceylon

Beschneidung — ein Überbleibsel der Barbarei

Die Friedenspalme

Hans Anderfuhren ging von uns

465

Prioritäten

Ueber die Greuel des portugiesischen Kolonialkrieges in Mozambique ist im Zusammenhang mit dem Staatsbesuch des portugiesischen «Führers» Caetano in London eine weltweite Diskussion entbrannt. Die Enthüllungen über das portugiesische Folter- und Mordregime erfolgten meistenteils durch katholische Missionare, Priester englischer, spanischer und portugiesischer Nationalität. Der Missionsorden der «Weissen Väter» hat seine 32 in Mozambique tätig gewesenen Missionare in aller Form zurückberufen, weil das Episkopat in Mozambique zu den Morden und Folterungen geschwiegen, sie also geduldet hat und der Orden nicht im Zwielicht des Verkündens christlicher Nächstenliebe und gleichzeitiger Duldung von Mord und Folter dastehen wollte. Der Mut, den dieser Orden damit bewiesen hat, verdient unsern Respekt, genau so wie das ähnliche Wirken mancher katholischer Geistlichen, Erzbischof Helder Camara an der Spitze, in Südamerika oder der Bischof Dr. Fenhumberg im westfälischen Münster, der als bisher einziges Mitglied des Episkopats sich der Organisation «Amnesty International» angeschlossen hat.

Weniger achtungsgebietend ist das konstante Schweigen zu Mord und Folter unter den katholischen Diktatoren in Brasilien, Paraguay, Bolivien, Portugal und Südvietnam. Uebrigens: die harten und grausamen Diktatoren unseres Jahrhunderts waren und sind fast alle katholisch. Der Massenmörder Hitler war es und mit ihm Mussolini, Franco ist es noch. Nur Stalin bestätigt als Ausnahme diese Regel, immerhin war auch er in seiner Jugend in eine Priesterschule gegangen. Vielleicht mag man nun einwenden, von Papst Paul VI. stamme doch die Enzyklika «Progressio populorum» mit ihren schönen Bekenntnissen zu einem humanen Regime in allen Ländern. Und hat nicht gerade Paul VI. einmal proklamiert: «Es genügt nicht, Grundsätze zu vertreten, schreiende Ungerechtigkeit anzuklagen und prophetische Unheilsrufe auszustossen. Solche Reden haben nur dann ein wirkliches Gewicht, wenn sich damit bei jedem ein lebendiges Bewusstsein der eigenen Verantwortung und ein wirksamer Einsatz verbindet.» Besser könnte dies niemand formulieren. Aber haben nun gerade diese Worte «wirkliches Gewicht»? Bewies und beweist derjenige, der sie ausgesprochen hat, «lebendiges Verantwortungsbewusstsein und wirksamen Einsatz»? Hat er als Oberhaupt der katholischen Kirche die ihm unterstellten Bischöfe und Priester in den Diktaturländern angewiesen, öffentlich gegen Mord und Folter aufzutreten, wenn sie in ihrem Land verübt werden? Hat er Mordterror, wie er bei den herrschenden Schichten in Brasilien, Paraguay, Südvietnam, Mozambique an der Tagesordnung ist, als unvereinbar mit der Zugehörigkeit zur katholischen Kirche erklärt? Hat er etwa Stellung bezogen, indem er dem Erzbischof Helder Camara den Kardinalspurpur verliehen hat? Nichts von alledem. Aber er hat Herrn Strössner, den Diktator Paraguays, mit allen protokollarischen Pomp im Vatikan empfangen und ihm seinen päpstlichen Segen gegeben. Und das gleiche ist auch Herrn Thieu, dem Diktator Südvietnams, widerfahren.

Paul VI. kann sich nicht darauf hinausreden, die Kunde von den Greueln in Mozambique sei eben nicht bis zu ihm gedrungen. Es ist notorisch, dass der Pater Alfonso da Costa ihn in einem persönlichen Brief auf diese Greuel aufmerksam gemacht hat, dass katholische Missionare dem Papst Berichte über solche Untaten, die Folterung und Ermordung von Säuglingen und Kindern, ja selbst katholischer Priester anlässlich einer öffentlichen Audienz im Vatikan überreicht haben. Und doch hat Paul VI. nicht nach den von ihm selbst aufgestellten und oben zitierten Grundsätzen gehandelt.

Dafür aber hat er die Anti-Baby-Pille verdammt, und sicher nicht ohne seine Einwilligung sind die kurialen Instanzen gegen Reformologen wie Küng und Pfürtner vorgegangen. Der Vatikan hat seine guten Beziehungen zu den katholischen Diktatoren in den

Der Pressefonds

ist stets für Gaben empfänglich.
Postcheck-Konto 80 - 48853
der Geschäftsstelle der FVS.
Besten Dank!

verschiedenen Erdteilen und damit zu den diese Diktatoren tragenden herrschenden Oberschichten bis jetzt nicht zugunsten der christlichen Lehren von Bruderliebe und Nächstenliebe aufopfern wollen. Und er hat damit seine Prioritäten gesetzt. Das gute Verhältnis zu den Machthabern und den Geldmagnaten ist ihm wichtiger als die Grundsätze der Bergpredigt. Die heutigen Spitzen der katholischen Kirche in Rom können dabei freilich in Anspruch nehmen, dass sie getreu der vatikanischen Tradition handeln. Hat doch Innozenz IV. im Jahre 1552 mit der Bulle «Ad extirpanda» staatliche Behörden in aller Form zur Anwendung der Folter ermächtigt. Pius VI. aber hat in dem Breve «Quod aliquantum» 1971 die vom Amerika Washingtons und von der grossen französischen Revolution verkündeten Menschenrechte ausdrücklich verdammt. Auch hat die Kirche in ihrer viele Jahrhunderte betragenden Existenz mit der Anstiftung und Förderung von Kriegen aller Art, der Kreuzzüge, der Hexen- und Ketzerverbrennung Greuel provoziert, die sich nicht von denen unterscheiden, welche heute alle humanistisch denkenden Menschen verabscheuen, die aber dem Vatikan höchstens heuchlerische Lippenbekenntnisse und keine kämpferischen Taten wert sind.

Mit dieser Prioritätssetzung durch den Vatikan scheint uns aber eine andere unausweichlich verbunden zu sein. Wir haben oben Priestern wie dem Erzbischof Helder Camara, den Missionaren der «Weissen Väter» und allen Geistlichen, die in konkreten Fällen mutig gegen die Mord- und Folteraktivität der katholischen Diktatoren und ihrer Handlanger aufgetreten sind, unseres Respektes versichert. Wird bei ihnen aber diesem ersten Schritt auf dem Weg eines lebendigen Bewusstseins ihrer Lehre nun auch der zweite folgen? Auch diese fortschrittlichen Katholiken, Priester wie Laien, die diese Haltung eingenommen haben, sehen sich gezwungen, Prioritäten zu setzen, wenn auch sie nicht ihrer eigenen Glaubwürdigkeit verlustig gehen wollen. Man kann nicht den Mordtaten der katholischen Diktatoren entgegentreten und gleichzeitig dem Oberhaupt der katholischen Kirche, das sie duldet und zu ihnen schweigt, treuen Gehorsam halten. Auch diese fortschrittlichen und human empfindenden Katholiken sehen sich allmählich vor die Entscheidung gestellt, wem sie den Vorrang geben wollen, ihren christlichen Lehren von der Bruderliebe gegenüber allen Menschen oder der Verbundenheit mit einer kirchlichen Institution, deren Spitzen mit ihrem Schweigen zu Mord und Folter diesen Lehren Hohn sprechen. Und nach der Wahl, die sie treffen, wird nach einer angemessenen Besinnungsfrist unser Urteil über sie abhängen.

Walter Gyssling

Die Religiosität der Amerikaner

Viele Amerikaner sprechen von ihrer Heimat als von «God's own country» (Gottes eigenem Land), was vielleicht eher patriotisch als religiös interpretiert werden kann. Dass die Amerikaner aber sogar mit ihrem Geld bekunden, Vertrauen in Gott zu haben, wirkt schon etwas komischer. Der Spruch «In God We Trust» ist nämlich auf allen Banknoten und Münzen aufgeprägt, was allerdings den Kurssturz des einst allmächtigen Dollars nicht aufhalten konnte. Das Vertrauen scheint nicht gegenseitiger Natur zu sein.

Dass Amerika, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, auch auf andere Art für die religiösen Strömungen ein fruchtbares Gebiet ist, beweisen die zahlreichen Sekten, die ihr Hauptquartier in den USA haben und die sich in fast der ganzen übrigen Welt mit modernsten Werbemethoden der Menschenfischerei hingeben. Die Zeugen Jehovas, die in Europa mehrere Millionen Anhänger haben, wurden 1874 gegründet und haben ihr Hauptquartier in Brooklyn (New York). Die von Joseph Smith gegründete «Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage» — besser bekannt unter dem Namen Mormonen — wird von Salt Lake City aus, im Staate Utah, straff gelenkt. Vor hundert Jahren hiess diese Stadt noch New Jerusalem. Jeder gläubige Mormone wird dazu angehalten, 10 % seines Einkommens der Kirche abzugeben und wenn möglich ein Jahr lang Missionsdienst zu leisten und von Joseph Smith's «Das Buch Mormon» soviele Exemplare wie er nur kann an den Mann zu bringen. An der Expo 70 in Osaka hatten die Mormonen sogar ihren eigenen Pavillon, in welchem weisse Amerikaner in japanischer Sprache Erläuterungen gaben. Dies ist wirklich Dienst an Kunden! Nicht zu vergessen ist natürlich der Evangelist Billy Graham, das «Maschinengewehr Gottes», welches stets grosse Menschenmassen anzuziehen vermag, öfters im Weissen Haus zu Gast ist und dessen Bücher in viele Sprachen übersetzt worden sind. Wem Gott rechte Gunst erweist und wer in die weite Welt geschickt wird, findet überall, von Berlin bis Neu Delhi, Bankok, Tokio und San Franzisko in seinem vollklimatisierten Hotelzimmer in der Bibel, welche von den «Gideons», einer amerikanischen Missionsgesellschaft, aufgelegt worden ist, von seinen Reisestrapazen Trost.

Dieses Phänomen ist dadurch erklärlich, dass Amerika während einiger Jahrhunderte Zufluchtsort für verschiedene in Europa verfolgte religiöse Gruppen war. Aus dem Elsass und der Schweiz stammt z. B. die puritanische Gemeinschaft der Amische, welche namentlich in Ohio, Indiana und Pennsylvanien lebt und heute noch ihre alemannische Mundart pflegt. Das «Tages-Anzeiger Magazin» vom 23. Juni 1973 veröffentlichte darüber einen interessanten Beitrag mit Photographien von Lord Snowdon, dem Gatten der englischen Prinzessin Margaret.

Sind die Amerikaner wirklich so religiös, wie es den Anschein macht? Ueber diese Frage brachte die Tageszeitung «Journal de Genève» im Juli dieses Jahres ein über mehrere Ausgaben erstrecktes Interview zwischen dem Philosphieprofessor Will Herberg aus New Jersey und einem Journalisten des Wochenmagazins «US News and World Report». Die Lage in den Vereinigten Staaten kann etwa so zusammengefasst wiedergegeben werden:

Die grosse Masse der Amerikaner fühlt sich mit der Religion verbunden; 85 % bekennen sich zum Protestantismus, Katholizismus oder zum Judentum. Eine 1972 vom Meinungsforschungsinstitut Gallup getätigte Umfrage hat ergeben, dass 40 % der Erwachsenen im Laufe einer willkürlich bestimmten Woche die Kirche oder die Synagoge besucht haben. Doch der Gehalt der Religiosität vermindert sich zusehends, da die Religion mehr und mehr zum gesellschaftlichen Sta-